

Integrationsleistungen eines Auszubildenden am IF Weinheim

Jan G. Thivissen

Zusammenfassung

Dieser Artikel ist Teil einer Abschlussarbeit zum Systemischen Therapeuten am IF Weinheim. Die Hypothese: Personen, welche eine systemische Weiterbildung durchlaufen, haben bestimmte Integrationsleistungen zu erbringen. Integriert werden neue, mitunter gänzlich andere Denkweisen in das eigene bestehende Weltbild. Auch auf praktischer Ebene bedarf es solcher Leistungen: Unsicherheiten bei der Anwendung neuer Techniken gilt es auszuhalten. Mit integrativer Beratung und Psychotherapie werden Bemühungen beschrieben, welche die Integration von verschiedenen Psychotherapieschulen zum Ziel hat. Hier werden fünf integrative Herangehensweisen unterschieden. Diese werden im vorliegenden Artikel genutzt, um diverse Integrationsleistungen eines Auszubildenden zu beschreiben.

Einleitung

Der vorliegende Artikel ist aus der Abschlussarbeit herausgenommen, welche ich zum Ende der Ausbildung zum Systemischen Therapeuten am IF Weinheim verfasst habe. Flankierend wurden dort Überlegungen zur Integrationsleistung eines Auszubildenden angestellt. Mit Integration ist der Prozess gemeint, vermitteltes Wissen sowie neue Erfahrungen in bereits Bestehendes einzufügen. Als Leistung beschreibe ich diesen Prozess, weil es mitunter einer Anstrengung bedarf, wenn z. B. konstruktivistisches Denken auf das bestehende Weltbild trifft. Seit den 1980er Jahren gibt es Fachliteratur, in welcher in differenzierter Weise diverse Integrationsbemühungen bei der Verbindung unterschiedlicher Psychotherapieschulen beschrieben werden. Diese Bemühungen sind unter dem Begriff „Integrative Beratung und Psychotherapie“ zusammengefasst, wozu ich promoviert habe. Für die Reflexion des Integrationsprozesses als Auszubildender bieten sich hier hilfreiche Perspektiven an.

Da das Dokument im Rahmen der Abschlussarbeit erstellt wurde, biete ich meine Erfahrungen als Überlegungen an – also auf einer selbstexplorativen Basis. Ob es sich lohnt, die Integrationsleistung von Auszubildenden systemischer Weiterbildungen genauer und systematischer zu untersuchen, mache ich einfach mal von den (willkommenen) Rückmeldungen auf diesen Text abhängig.

Der Hintergrund: Integrative Beratung und Psychotherapie

Von Beginn des Studiums der Sozialen Arbeit (2002) an hat mich der Bereich Beratung und Psychotherapie in hohem Maße interessiert. Alle größeren Abschlussarbeiten waren dementsprechend dem Thema gewidmet. Die letzte Arbeit, die Dissertation, beendete ich kurz vor dem Ausbildungsstart am IF Weinheim. Der Titel dieser Arbeit ist „Integrative Beratung und Psychotherapie. Eine Analyse internationaler Konzeptentwürfe“. Untersucht wurden verschiedene Konzeptentwürfe, welche beschreiben, wie sich die diversen psychotherapeutischen Schulen sinnvoll integrieren lassen. Eine hohe Motivation hinter dieser Integration ist die Überzeugung, dass die Abgrenzungen zwischen den Schulen, wie Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, humanistische Ansätze, Systemtherapie etc., zwar gewisse hilfreiche Funktionen haben, insgesamt allerdings längst überholt sind. Alternativ gilt es, sich vornehmlich daran zu orientieren, was das Bestmögliche für den Klienten ist, und weniger daran, was mir eine Denkrichtung vorgibt. Hinzu kommen zahlreiche Studien seit den 1980er Jahren (u. a. Schindler & Schlippe, 2006), welche anzeigen, dass Praktiker, je länger sie im Beruf sind, diese Integrationsleistung vollziehen. Es ist also im Sinne der Anwender wie auch der Klienten, wenn verschiedene Herangehensweisen psychotherapeutischer Hilfen systematisch miteinander verbunden werden.

Sich in die Ausbildung einer Schule zu begeben, war, nach drei Jahren tiefgründigen Integrationsdenkens, eine gewisse Herausforderung. Ich wollte ja auch nicht *ge-brainwashed* werden, um nachher das Systemische als das einzig Wahre zu proklamieren. So habe ich zunächst eine kritische und zugegebenermaßen bisweilen spöttische Grundhaltung gegenüber den theoretischen Hintergründen und Aussagen wie „das ist (nicht) systemisch“ an den Tag gelegt. Angebotene Seminare zur Integration von hypno- und verhaltenstherapeutischen Aspekten in die systemische Arbeit haben meine integrative Seele schließlich beruhigen können. Die Gespräche mit Hans Lieb waren da besonders hilfreich. Hier wurde für uns beide klarer, was auf praktischer Ebene Integration bereits bedeutet (im Gegensatz zu den konzeptionell-theoretischen Überlegungen in der Forschungsarbeit zur Doktorwürde).

In meiner jetzigen Arbeit mit Kolleginnen und Kollegen, die als sozial Arbeitende und Beratende sehr systemisch denken, ist zudem klar geworden, wie wichtig für viele eine Schule als *Heimathafen* ist. Das systemische Verständnis von Menschen und ihren Problemen ist für sie von hoher Attraktivität. Scheinbar bietet es Inhalte, die dem Wunsch nach positiven, humanistischen Blickwinkeln auf Menschen entsprechen. Das systemische Denken und Handeln kann also als *sicherer Hafen* beschrieben werden, von welchem aus sich auch an andere Schulen und ihre Methoden herangewagt werden kann.

Wie verläuft Integration? Unterschieden wird zwischen fünf Herangehensweisen (Thivissen, 2014):

1. Technischer Eklektizismus/technische Integration
2. Theoretische Integration
3. Allgemeine und spezifische Wirkfaktoren
4. Adaptive Integration
5. Störungsorientierte Integration

Zu 1.: Mit dem „Technischen Eklektizismus“ wird eine Strategie umschrieben zu entscheiden, wann welche Methoden/Techniken zur Anwendung kommen. Diese Strategien unterscheiden sich. Meist basieren sie auf Parametern der Klienten (z. B. welche Zuschreibung macht er zum umschriebenen Problem). Die Anwendung dieser Methoden findet meist losgelöst von den jeweiligen Ursprungskonzepten statt.

Zu 2.: Bei der „Theoretischen Integration“ geht es um die Zusammenführung von mindestens zwei kompletten Ansätzen (z. B. Psychoanalyse und Verhaltenstherapie). Hierunter fallen auch Bemühungen um eine Metatheorie, die einen konzeptionellen Rahmen darstellen soll, in welchem alle Theorien der etablierten Verfahren Platz finden. Hier hat Jürgen Kriz (2004) auf Basis der Systemtheorie ein Modell erarbeitet.

Zu 3.: In Studien wird immer wieder nachgewiesen, dass verschiedene Schulen zu ähnlich guten Ergebnissen kommen. Erklärt wird dies mit den Wirkfaktoren, welche unabhängig vom methodischen, schulenspezifischen Vorgehen gleich sind: Beziehung (40% der Wirkung der Therapie), Faktoren des Klienten und Faktoren außerhalb der Therapie (30%), spezifische Interventionen (15%) und das Vermitteln von Hoffnung auf Besserung und Erklärungen der derzeitigen Problemlage (15%).

Zu 4.: Bei dieser Integrationsform werden Methoden verschiedener Ansätze schrittweise so in ein bestehendes psychotherapeutisches Verfahren integriert, dass sie sich an dieses anpassen (adaptieren/assimilieren) lassen, z. B. hypno- und verhaltenstherapeutische Ansätze in die Systemische Therapie.

Zu 5.: Hier werden Ansätze hinsichtlich einer bestimmten Störung integriert.

In der Dissertation favorisierte ich die metatheoretische Integration und lehnte die adaptive eher ab. Durch die praktische Tätigkeit sowie die Ausbildung am IF Weinheim halte ich die Adaption sowie die technische Integration auf praktischer Ebene inzwischen als am einfachsten umsetzbar. Dass eine psychotherapeutische Ausbildung beim lernenden Praktiker (und Wissenschaftler) ebenfalls Integrationsleitungen erfordert, hatte ich nicht erwartet. Angesprochen sind hier vor allem innere Prozesse: Praktisch geschult war ich z. B. in lösungs- und klientenorientierter Beratung. Aus Erfahrungen hatte ich gelernt, dass meine

bisherigen Herangehensweisen von Klienten wie auch von Menschen in meinem privaten Umfeld als hilfreich bewertet wurden. Da erforderte es ein hohes Maß an Integrationsleistung, als ich mich wiederholt mit systemischen Denkweisen auseinandersetzen musste, wie z. B.: Probleme werden durch soziale Interaktion konstruiert, die Konstruktion kann von Interesse sein, oder Systeme lassen sich nicht verändern, sie lassen sich maximal irritieren. Das entsprach nicht meiner bis dahin entwickelten Auffassung.

Die Integrationsleistungen eines Auszubildenden der Systemischen Therapie

Mit Integration an dieser Stelle sind also die Aufnahme und das Einsortieren systemischer Inhalte in das schon bestehende Denken und Handeln des Auszubildenden gemeint. Anhand der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Herangehensweisen an Konzepte und Modelle der integrativen Beratung und Psychotherapie wird versucht, die von mir erbrachte Leistung zu beschreiben. Unterteilt ist das Kapitel in Integrationsleistungen als Praktiker, als Privatperson und als Kollege.

a. Integrationsleistung als Therapeut

In der Dissertation habe ich die metatheoretische Integration favorisiert und die adaptive abgelehnt. Die Leitfrage der Forschungsarbeit war: Wieso haben sich integrative Konzepte bisher nicht durchsetzen können? Die Frage versuchte ich über die Analyse der Inhalte dieser Konzepte zu beantworten. Nach wie vor scheint es hier sinnvoll, dass Integration nicht über eine bestehende Schule erfolgt, denn das würde unweigerlich zu Ablehnung der Fachleute anderer Verfahren führen. Als in der Praxis machbare und gut umsetzbare Integrationsform erscheinen mir inzwischen jedoch die adaptive sowie technisch-eklektische Integration. Und Praktikabilität ist sicher ein sehr überzeugendes Argument.

In meiner Arbeit als Berater und Therapeut bin ich durch die Ausbildung ohne Frage ein gutes Stück weit *ge-brainwashed*. Was ein Gutes ist, denn ich empfinde das Systemische a) als extrem hilfreich in der Arbeit mit Klienten und b) sehr kompatibel zu dem, was ich über Menschen denke(n möchte). Wenn bei Rogers noch die Rede davon war, dass wir Klienten bedingungslos als Helfer ihrer selbst verstehen, ist in der Systemtheorie sogar die Rede davon, dass diese, als Systeme, eh nur sich selbst organisieren. D. h., der Therapeut hat gar keinen direkten Einfluss auf den jeweiligen Menschen, so omnipotent er sich möglicherweise gerne fühlen mag. Die systemische Vorstellung wirkt auf mich demnach noch konsequenter als jene der klientenzentrierten Denkweise.

Eine Reihe weiterer in der Ausbildung vermittelter Vorstellungen gefallen mir persönlich und ich habe sie als hilfreich in der Arbeit mit Klienten erlebt. Vorneweg gehört dazu der Kon-

struktivismus. Er gibt mir eine gute Erklärung für ein in der Beratung häufig anzutreffendes Phänomen: Dass Menschen ein und dieselbe Situation völlig unterschiedlich wahrnehmen, beschreiben und auf diese unterschiedlich reagieren (im Verhalten, kognitiv wie emotional). Konstruktivistisches Denken beinhaltet gleichsam eine Lösung: Die Neu-Beschreibung einer bestimmten Situation. Hier sehe ich einen Link zu den alternativen Gedanken, welche in der kognitivorientierten Therapie zur Anwendung kommen: Wenn ich eine Situation anders beschreibe (Konstruktion) bzw. anders über sie denke (Kognition), dann verändern sich immer auch die als problematisch beschriebenen Reaktionen darauf. Eine weitere hilfreiche systemische Denkweise ist jene der Räume. Dass Probleme und Konflikte, aber auch Lösungen und Energien Räume darstellen, in die man hinein- und aus denen man herausgehen kann, welche man gestalten, formen und für sich nutzen kann, das schafft in meinem Kopf jedes Mal aufs Neue viel Raum (im Sinne von Platz oder Space). Methodisch umgesetzt, z. B. durch die Darstellung dieser Räume im Beratungszimmer, wird diese Vorstellung sogar direkt für die Klienten nutzbar gemacht.

Und an dieser Stelle kommen wir zu einer ersten Integrationsleistung, welche ich als Auszubildender am IF Weinheim zu erbringen hatte. Der Dozent in mir (Lehrtätigkeit seit inzwischen zehn Jahren) stellt Dinge nicht nur zur Verfügung, sondern wenn er überzeugt von diesen ist, vermittelt er diese auch entsprechend. Das impliziert, dass ich andere davon überzeugen möchte, dies oder jenes zu tun/denken. Ob das Ernährung und Sport im Bekanntenkreis ist, „Hilfe zur Selbsthilfe“ als Grundhaltung in der Sozialen Arbeit an der Hochschule oder das Denken in konstruierten Räumen bei der Arbeit mit Klienten – „Herr Dr. Thivissen“ verspürt den Impuls, andere zu überzeugen und damit einen direkten positiven Einfluss auf Menschen zu nehmen. Die Integrationsleistung fängt hier an: Mein Verhaltensmuster als Privatperson sowie als Dozent versus das systemische Denken: Ich kann Dinge nur zur Verfügung stellen und die Selbstorganisation im Klientensystem anregen. Die innere Leistung, die ich hier zu erbringen habe, verlief prozessual:

- a. Aufnahme und Verstehen auf kognitiver Ebene, keine Umsetzung auf Handlungsebene
- b. Erste Anwendung auf Handlungsebene, Debatte des Für und Wider auf kognitiver Ebene
- c. Verinnerlichung auf beiden Ebenen mit gelegentlichem Verhalten nach altem Muster, je nach Situation und eigener Energie; denn es braucht nach wie vor Kraft, Dinge einfach nur anzubieten und dann loszulassen, statt mit logischen Schlussfolgerungen das Gegenüber zu überzeugen.

Eine weitere Integrationsleistung, welche die Ausbildung mit sich gebracht hat, ist eher philosophisch-weltanschaulicher Natur: der Konstruktivismus, angewendet auf Therapeuten selbst. Auch wenn dies zuvor als positiv beschrieben wurde, bleibt es doch eine Herausforderung. Es bedeutet auch, mein eigenes Denken nur als eine von unzähligen möglichen

Beschreibungen der Welt und, auf die Beratung bezogen, als zwischenmenschlichen Prozess zu respektieren. Der Prozess hier:

- a. Verstehen, was sich damit alles verbindet und was alles gleichsam damit in Frage gestellt wird
- b. Argumentatives Hin und Her zwischen dem Neuen und der Erfahrung, dass Menschen es häufig sehr zutreffend finden, wie ich innerpsychische und zwischenmenschliche Prozesse beschreibe
- c. Adaptive Integration: Die Dinge sind als Konstruktionen zu beschreiben *und* mein Denken ist für manche Menschen hilfreich.

Schließlich die Integrationsleistung auf metatheoretischer Ebene: Da ich die Systemtheorie zunächst nicht annehmen wollte (stattdessen eine integrative, wie jene von Klaus Grawe (2007)) und ich wegen Vorkenntnissen von der Teilnahme an den Grundlagenseminaren freigestellt war, habe ich mich möglicherweise weniger in die Materie systemischen Denkens vertieft, wie das viele meiner Kolleginnen getan haben. Nichtsdestotrotz ist durch den Habitus der Lehrtherapeuten viel auf mich übergegangen. Und wie zuvor beschrieben, fanden viele systemische Vorstellungen erfolgreich Anschluss bei mir. Daneben steht die Vorstellung, dass das Systemische eben nur eine von mindestens fünf verschiedenen Denk- und Handlungsrichtungen ist. Und als Denkrichtung möchte ich sie weiter als *eine* von mehreren begreifen und damit den Nutzen der anderen, vor allem aber den Mehrwert der integrativen Nutzung aller bestehen lassen. Zurzeit sieht es ehrlicher Weise so aus: Ich sage/schreibe es, denke häufig aber mit Aspekten des Systemischen. Diese Leistung ist also gegenwärtig noch im Gange:

- a. Mit Beginn der Ausbildung war ich eher abwehrend: „Bloß nicht auch nachher ein wahrer Systemiker sein und alles andere abwerten“
- b. Feststellen, dass es für mich viele hilfreiche Vorstellungen im systemischen Denken gibt
- c. Gegenwärtig: Kombinieren der Überzeugtheit vom Systemischen und dem Integrativen. Schönerweise darf ich mir in meiner jetzigen Anstellung darüber Gedanken machen, wie ein integratives Rahmenmodell für die Soziale Arbeit aussehen könnte. Im Austausch mit den Kolleginnen scheint mir zurzeit ein systemisches Rahmenmodell sogar am besten geeignet.

b. Integrationsleistung der Persönlichkeit (Privat und Kollege)

Als Berater/Therapeut arbeitest du sowohl auf den Grundlagen solcher Ausbildungen wie jene beim IF Weinheim wie auch auf der Grundlage deiner Persönlichkeit. Die Trennung zwischen dem vorangegangenen Kapitel und diesem hier ist also mehr orthographisch motiviert als inhaltlich zutreffend. Passen würde auch „Integrationsleistung als Privatperson und Kollege“.

Die hier zu erbringenden Leistungen bei der Integration systemtheoretischer Inhalte in die eigene Person sind folgendermaßen zu beschreiben: Das konstruktivistische Denken verursachte in den letzten Jahren verschiedene Irritationen. Im Privaten hat es wohl am ehesten meine Familie, aber auch meine beste Freundin erfahren. Nach und nach waren weniger Aussagen von mir zu hören, wie „ja, genau so ist das“ oder „hömma, das ist doch so und so!“ Stattdessen habe ich *Möglichkeiten* zugelassen oder dazu aufgerufen, diese in Betracht zu ziehen. Mein Eindruck ist, dass es an der einen oder anderen Stelle die Grundlage für anregende Diskussionen oder nervige Auseinandersetzungen entzogen hat. Auch, und hier spreche ich wieder von *Leistung*, habe ich Mühe gehabt, freundschaftlich unterstützend ganz der Meinung des Kumpels zu sein und gleichzeitig die vom Kumpel formulierte *Wahrheit* als subjektiv konstruiert zu sehen. In Frageform: Wie kann ich ganz der Meinung meiner besten Freundin sein, wenn ich gleichzeitig ihre Aussage als eine (veränderbare) Konstruktion ansehe? Antwort: Gar nicht, stattdessen gibt es andere Möglichkeiten, der unterstützende Kumpel zu sein.

Diese Art der zu verrichtenden Integrationsarbeit lässt sich ebenfalls der metatheoretischen, aber auch der Integration allgemeiner Wirkvariablen zuschreiben. Letztere ist ein Stück weit auch gleich die Hilfestellung: Wenn ich mir nicht sicher bin, wie ich jetzt, mit einem veränderten Denken, gegenüber der besten Freundin reagieren soll, dann überlege ich mir, was wohl allgemein wirksam bzw. in diesem Fall allgemein eine hilfreiche Einstellung beim Thema Freundschaft ist. Für mich heißt das: Meine inneren Prozesse haben in dem Moment, wo *Family & Friends* meine moralische Unterstützung brauchen, hintenanzustehen. Denn freundschaftlicher Support darf sehr subjektiv sein.

Zum Schluss noch einen reflektierenden Blick auf meine Integrationsleistung als Kollege. Ein zentrales Lernmoment in meiner Ausbildung ist mit dem Satz verbunden: Bringe deinen Kolleginnen die gleiche Form an Respekt, Wertschätzung und Verständnis für ihr Vorgehen entgegen, wie du es bei Klienten tust. Ich denke, hier habe ich, was die Integration angeht, diese Denk- und Handlungsweise als etwas gänzlich Neues in mich aufgenommen. Dieses Neue ist jetzt in der Schweiz (arbeite und wohne seit einem Jahr in Luzern) besonders gefragt, denn hier nimmt man sich für viele Dinge, besonders Absprachen innerhalb eines Unternehmens, viel Zeit – sicherlich eine Form der Schweizer Gründlichkeit. Dies kommt mir, mit einer flotten Auffassungsgabe und Lust, schnell mit Dingen loszulegen, schon mal in die Quere. Daher tut sich auf kognitiver Ebene hier hin und wieder ein Spannungsfeld auf: Zwischen Akzeptanz und Wertschätzung, wie eine Kollegin etwas macht, und meiner Fähigkeit, gute Veränderungsprozesse für Dinge wie Unterrichtsgestaltung anzubahnen. An besonders *systemischen Tagen* bekomme ich dann Sätze zustande wie: „Ihr habt da eine Menge toller Sachen entwickelt und ich habe hier noch folgende Ideen.“ Für mich schön zu erleben ist, dass die Schweizer Kolleginnen hier sehr offen sind und wenig bis gar nicht konsterniert auf Veränderungsvorschläge reagieren. Was sowohl an meiner systemischen Vorgehens-

weise liegen kann wie an einer kulturspezifischen Offenheit oder möglicherweise auch daran, dass ich die Schweizer Art der Unmutsäußerungen als Rheinländer gar nicht wahrnehme.

Als ich im Frühjahr 2015 diese wissenschaftliche Stelle antrat, tat sich ein weiteres Spannungsfeld auf, welches, erneut auf kognitiver Ebene, massive Integrationsleistung erfordert: Wissenschaft versus systemisch-konstruktivistischem Denken. Wissenschaft versucht immer auch ein Stück weit Wahrheiten zu kreieren. In der Fachhochschule bedeutet dies, von einer Überlegung zu einer Hypothese zu gelangen, um dann über fundierte Untersuchung eine Theorie oder ein Modell entwickeln zu können, mit welcher/m man schließlich professions-spezifische Weiterentwicklungen betreibt. Letztere, so ist der Auftrag des Bundes an die Schweizer Fachhochschulen, sollte für die Praxis von hoher Relevanz sein. Mit dem systemisch-konstruktivistischen Denken lässt sich da so einiges nicht verbinden. So passte für mich der wissenschaftliche Anspruch, Wahrheit zu generieren, nicht mit der Vorstellung überein, dass ein jeder sich seine Wahrheiten konstruiert. Auch die Überlegung, auf Basis fundierter Theoriemodelle etwas Hilfreiches für die Praxis zu entwickeln, war nicht mehr stimmig mit der Überzeugung, dass sich die Praxis als System ja selbst organisiert.

Die Integration ist hier über Zweierlei möglich geworden: Zum einen über Gedanken dazu, wie Wahrheit, Wissen und Konstruktion zusammenpassen (u. a. von Miller, 2001). Und zum anderen über die technisch-eklektische Integration. Diese Herangehensweise beinhaltet Konzepte, welche die Auswahl von Methoden auf Basis der Klientenvariablen betreibt. Für mich, und hier bin ich wieder ganz Integrationist, bedeutet dies, dass ich je nach Aufgabengebiet entscheide, welche Denkweise ich auswähle. Konkret: Geht es darum, ein Rahmenmodell für die Soziale Arbeit wissenschaftlich fundiert zu entwickeln, dann schließe ich konstruktivistische Ideen aus meiner Einstellung aus. Stattdessen gehe ich gemäß den wissenschaftlichen Regeln vor (wobei ich an dieser Stelle unterschlage, welchen Stellenwert der Konstruktivismus gerade in den Sozialwissenschaften hat). Geht es aber darum, Entwicklungen für die und mit der Praxis zu voranzutreiben, dann nutze ich das Wissen um Systeme und ihre Selbstreferentialität. Dies entlastet mich sogar ganz ähnlich der therapeutischen Arbeit mit Klienten: Das Wissen darum, dass ich nicht verändern kann, nur Raum für diese zur Verfügung stellen kann, lässt die Vorstellung, in der Pflicht für Veränderungen zu stehen, verblassen. Hier, so scheint es mir, habe ich einigen Kolleginnen etwas voraus. Sie beschreiben die Zusammenarbeit mit Praxis häufig als anstrengend und finden es mühsam, dass neue Ideen nicht einfach so umgesetzt werden, wie sie es sich vorab überlegt haben.

c. Integrationsleistungen anderer Auszubildenden

Wie in der Einleitung bemerkt, sind die in diesem Kapitel beschriebenen Überlegungen zur Integrationsleistung selbstexplorativ zustande gekommen. Abschließend darf ich aber noch

einen Blick nach rechts und links, also weg von mir, werfen. So ist davon auszugehen, dass ein Großteil jener Kollegen, die sich systemisch weiterbilden, die inneren Prozesse gar nicht als Leistung oder gar Anstrengung bezeichnen würden. Vielmehr werden die Inhalte mit Leichtigkeit aufgenommen und weiterverarbeitet. Die beschriebene Attraktivität des systemischen Denkens führt wahrscheinlich dazu, dass viele Kollegen die Ausbildungsinhalte als etwas Neues mit Freude aufnehmen. Dieses Neue transformiert sich innerlich zu einem Weltbild mit entsprechender Haltung, die im Arbeitsalltag als hilfreich empfunden wird.

Und doch ist davon auszugehen, dass auch diesen Kollegen die ein oder anderen systemischen Denkweisen schwer fallen. Etwas Neues aufzunehmen und zu etwas Eigenem zu machen bedeutet Veränderung. Veränderung bringt immer auch eine Phase des Übergangs, und Übergänge beinhalten mindestens Phasen der Unsicherheit. In solchen Phasen neigen wir dazu, lieber das zu machen, was uns bekannt ist. Besonders die Live-Beratungen als Teil der systemischen Therapieausbildung führen bei Ausbildungskollegen zu Verunsicherung. Oder auch die Momente, wo wir Gelerntes das erste Mal in der Praxis zur Anwendung bringen. In diesen Momenten beim Neuen zu bleiben bedarf einer gewissen Anstrengung. An dieser Stelle, so würde ich es nun beschreiben, ist diese Anstrengung eine Art Integrationsleistung: Etwas Neues in einen bekannten Kontext einführen. Ich erinnere mich hier an eine jugendliche Klientin, die über Jahre bei mir war und äußerst skeptisch meinen Vorschlag „heute baue doch mal dein mitgebrachtes Thema mit diesen Materialien“ nachkam.

Literatur

- Grawe, K. (2007). Allgemeine Psychotherapie. In: Senf, W., Broda, M. (Hrsg.). Praxis der Psychotherapie. 4., aktualisierte Auflage, Stuttgart: Thieme, S. 314-325.
- Kriz, J. (2004). Personzentrierte Systemtheorie. Grundfragen und Kernaspekte. In: Schlippe, A. v., Kriz, J. (Hrsg.). Personzentrierung und Systemtheorie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 13-67.
- Miller, T. (2001). Systemtheorie und Soziale Arbeit. 2. Auflage, Lucius: Stuttgart.
- Schindler, H., Schlippe, A. v. (2006). Psychotherapeutische Ausbildungen und psychotherapeutische Praxis kassenzugelassener Psychologischer PsychotherapeutInnen und Kinder- und Jugendlichen-therapeutInnen. Psychotherapie im Dialog 7 (3), S. 334-337.
- Thivissen, J. (2014). Integrative Beratung und Psychotherapie. Woher sie kommt. Was sie will. Was sie kann. Tübingen: dgvt-Verlag.

Dr. Jan G. Thivissen: *Dipl./Master of Science in Social Work, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit*
jan.thivissen@hslu.ch